

MATTHIAS A. DEUSCHLE

Ernst Wilhelm Hengstenberg

*Beiträge  
zur historischen Theologie  
169*

---

**Mohr Siebeck**

Beiträge zur historischen Theologie

Herausgegeben von

Albrecht Beutel

169





Matthias A. Deuschle

# Ernst Wilhelm Hengstenberg

Ein Beitrag zur Erforschung des kirchlichen  
Konservatismus im Preußen des 19. Jahrhunderts

Mohr Siebeck

MATTHIAS A. DEUSCHLE, geboren 1970; Studium der evangelischen Theologie in Tübingen und Göttingen; 1999–2001 Vikariat; 2001 Ordination; 2005 Promotion; 2004–2010 wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Kirchengeschichte der HU Berlin, 2010 Habilitation; 2010/2011 Lehrstuhlvertretung an der Theologischen Fakultät der HU Berlin, seit 2011 Pfarrer in Herrenberg-Kuppingen.

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT.

e-ISBN PDF 978-3-16-152110-2

ISBN 978-3-16-151732-7

ISSN 0340-6741 (Beiträge zur historischen Theologie)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

*Friederike*



## Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Sommersemester 2010 von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin als Habilitationsschrift angenommen und anschließend für den Druck geringfügig überarbeitet. Aus beruflichen Gründen hat sich ihr Erscheinen etwas verzögert. Froh und dankbar gebe ich das Buch nun aus der Hand.

Daß es so weit kommen konnte, bedurfte der Unterstützung von vielen Seiten. An erster Stelle sei Frau Professor Dr. Dorothea Wendebourg genannt, die mich zu einem solchen Werk ermutigt, die erste Anregung gegeben und mich in allen Phasen unterstützt hat. Darüber hinaus hat sie mir als ihrem Assistenten immer ausreichend Freiheit für die eigene wissenschaftliche Arbeit eingeräumt. Dafür sowie für die Erstellung des Habilitationsgutachtens danke ich ihr von Herzen. Die weiteren Gutachten wurden von Herrn Professor Dr. Notger Slenczka und Herrn Professor Dr. Martin Ohst verfaßt. Ihnen und allen am Habilitationsverfahren Beteiligten gilt mein aufrichtiger Dank.

Ein wichtiger und überaus hilfreicher Gesprächspartner in der Zeit der Entstehung der Arbeit war mein Berliner Kollege und „Habitationsbruder“, Herr Privatdozent Dr. Andreas Stegmann. Für die bereichernde und anhaltend gute Zusammenarbeit möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Dank sei auch allen, die mich auf der Suche nach Quellenmaterial unterstützt haben: Herr Prälat Dr. Bernhard Felmberg hat in großzügiger Weise wertvolle Starthilfe und wichtige Hinweise gegeben. Das Special Collection Research Center der University of Chicago Library hat mir ein Stipendium für einen Kurzaufenthalt in Chicago gewährt, um die in Chicago verwahrte Bibliothek Hengstenbergs in Augenschein zu nehmen. Für die freundliche Unterstützung, die ich in Chicago erhalten habe, geht mein Dank insbesondere an Frau Direktorin Alice Schreyer und an Frau Julia Gardner. Dr. Ashley Null sage ich Dank, weil er mich auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht hat, und darüber hinaus für alle freundschaftliche Hilfe und Begleitung. Des weiteren haben mir bei der Quellensuche Herr Dr. Helmut Hengstenberg (Firma Hengstenberg, Esslingen), Herr Dr. Helmut Klumpjan (Gerlacharchiv, Erlangen) und Frau Pfarrerin Dr. Katharina Dang weitergeholfen.

Herr Dr. Klaus vom Orde und Herr Pfarrer Dr. Björn Slenczka haben sich mir mit ihrem kritischen Urteil als Erstleser zur Verfügung gestellt. Dafür sowie für die theologische Weggemeinschaft danke ich herzlich. Frau Cornelia

Schäfer M. A. hat mir beim Korrekturlesen geholfen, und in PC-Fragen wurde ich in bewährter Weise von Herrn Dipl.-Inform. Hans-Peter Diehl beraten. Vielen Dank dafür!

Für die Aufnahme in die Reihe und die freundliche Unterstützung bedanke ich mich bei Herrn Professor Dr. Albrecht Beutel. Den Mitarbeitern im Hause Mohr Siebeck, allen voran Herrn Dr. Henning Ziebritzki, Frau Jana Trispel und Frau Nadine Schwemmreiter-Vetter, danke ich nicht nur für die bewährte gute Zusammenarbeit, sondern vor allem auch für die Geduld, welche die letzten Schritte der Fertigstellung erforderten. Darüber hinaus gilt mein Dank denjenigen Institutionen, die mir großzügig Druckkostenzuschüsse zur Verfügung gestellt haben: Der Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT hat den größten Teil übernommen. Aber auch die Zuschüsse der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Evangelischen Landeskirche in Württemberg – meiner Heimatlandeskirche – und der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz – meiner Wahlheimat für sechs Jahre – haben mich sehr gefreut, denn darin findet die mir so wichtige Verbindung von kirchlicher und akademischer Arbeit ihren sichtbaren Ausdruck.

Mehr als Dank sage ich meiner Familie und vor allem meiner Frau, Pfarrerin Friederike Deuschle. In unseren Berliner Jahren ist nicht nur der Umfang dieser Arbeit, sondern auch derjenige unserer Familie und der damit verbundenen Aufgaben angewachsen. Beides miteinander zu vereinen, stellte immer wieder vor Herausforderungen. Für den gemeinsamen Weg, den intensiven Austausch in allen Bereichen und den wunderbaren Zusammenklang im theologischen Denken bin ich überaus dankbar. Ihr sei dieses Buch gewidmet.

Nie hatte ich geplant, ein so umfangreiches Werk zu schreiben. Die Fülle des zu verarbeitenden Materials, der Mangel an Vorarbeiten und die Sperrigkeit des Hauptprotagonisten haben dazu beigetragen, daß ein dickes Buch entstanden ist. Ich setze aber darauf, daß sich auch jeder einzelne der vier Hauptteile für sich allein gewinnbringend lesen läßt. Wenn daraus Appetit auf mehr entsteht, dann soll es mir recht sein. Sperrige Persönlichkeiten, ob man sie mag oder nicht, laden zu Entdeckungen ein – die Kirche braucht sie zu allen Zeiten.

Herrenberg, am Erscheinungsfest 2013

Matthias A. Deuschle

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . .	1
Zum Stand der Forschung . . . . .	5
Zu dieser Arbeit und ihren Quellen . . . . .	19
1 Hengstenberg und die Erweckungsbewegung . . . . .	27
1.1 Bonn – Basel – Berlin . . . . .	27
1.2 Ankunft in Berlin: Universitätskarriere und Erweckungsbewegung . . . . .	51
1.3 Tholuck und Hengstenberg: verschiedene „Individualitäten“ – unterschiedliche Theologie . . . . .	60
1.3.1 Erfahrung und Offenbarung: Tholucks ‚Lehre von der Sünde und vom Versöhner‘ . . . . .	63
1.3.2 Offenbarung vor Erfahrung: Hengstenbergs Korrektur der Erweckungstheologie . . . . .	73
1.4 Hengstenberg als Erwecker . . . . .	81
EXKURS: Der evangelische Bücherverein . . . . .	92
1.5 Spätere Distanzierung? – Hengstenberg und der Pietismus . . . . .	98
2 Hengstenberg und die Theologie . . . . .	107
2.1 Theologie und Glaube . . . . .	110
2.1.1 Der Streit zwischen Neander und Hengstenberg über die Stellung der Theologie . . . . .	110
2.1.2 Konfessionelle Theologie? – Ein Hengstenbergbild von 1830 . . . . .	122
2.2 Auseinandersetzung mit Schleiermacher und dem „Prinzip der Subjektivität“ . . . . .	132
2.2.1 Die messianischen Weissagungen und das Alte Testament (1829) . . . . .	133
EXKURS: Wer war der Verfasser der Artikel über Schleiermacher? 2.2.2 Die Halben und der Ganze – Schleiermacher im Licht von D.F. Strauß (1836) . . . . .	142
2.2.3 Ob Schrift? Ob Geist? – das Erbe Schleiermachers (1845) . . . . .	146
2.2.4 Wider die Kanonisierung Schleiermachers (1869) . . . . .	151
2.2.5 Zusammenfassung . . . . .	171
2.3 Hengstenberg als Alttestamentler . . . . .	176
	179

2.3.1 Heilige Schrift. . . . .	183
2.3.1.1 Inspiration und Offenbarung. . . . .	183
2.3.1.2 Geschichte und heilige Geschichte. . . . .	197
2.3.2 Historische Forschung. . . . .	206
2.3.2.1 Kritische Forschung und Forschungskritik . . . . .	206
2.3.2.2 Apologetische Arbeiten . . . . .	216
2.3.3 Theologische Auslegung. . . . .	230
2.3.3.1 Übersicht über die Kommentare und ihre Eigenart. . . . .	230
2.3.3.1.1 Überblick . . . . .	230
2.3.3.1.2 Allgemeine Auslegungsgrundsätze . . . . .	232
2.3.3.2 Gegenwartrelevanz als Charakteristikum theologischer Auslegung. . . . .	237
2.3.3.2.1 Grundsätzliches . . . . .	237
2.3.3.2.2 Der Kommentar zur Offenbarung des Johannes . . . . .	240
2.3.4 Zusammenfassung: Hengstenbergs Exegese zwischen Tradition und Innovation . . . . .	244
EXKURS: Hengstenbergs Bibliothek in Chicago . . . . .	248
2.4 Zum inhaltlichen Profil von Hengstenbergs Theologie . . . . .	262
2.4.1 Theologische Triebkräfte . . . . .	263
2.4.1.1 Kämpfender Glaube . . . . .	263
2.4.1.2 Gottes Gegenwart in der Welt . . . . .	272
2.4.2 Theologische Einflüsse. . . . .	274
2.4.3 Theologischer Fluchtpunkt . . . . .	278
2.4.4 Theologische Isolation? . . . . .	279
2.5 Hengstenberg als theologischer Lehrer. . . . .	286
2.5.1 Charakterisierung . . . . .	286
2.5.2 Vorlesungstätigkeit . . . . .	291
2.5.3 Die Hengstenberg-Schule . . . . .	292
2.5.4 Zur Wirkungsgeschichte Hengstenbergs im angelsächsischen Raum . . . . .	297
3 Hengstenberg und die Kirche. . . . .	301
3.1 Von der Erweckungsbewegung zur Kirche . . . . .	301
3.1.1 Die Ablehnung der Separation und die Entdeckung der Kirche	301
3.1.2 Die wahre Sichtbarkeit der Kirche – Auseinandersetzung mit Rothe (1838) . . . . .	310
3.2 Kirchengemeinschaft und Bekenntnis . . . . .	315
3.2.1 Der lutherisch-reformierte Gegensatz . . . . .	316
3.2.2 Das Bekenntnis . . . . .	324
3.3 Die preußische Union. . . . .	335

3.3.1 Die Grundsatzerklärung von 1844 . . . . .	335
3.3.2 Die Herausforderungen: Bekenntnisfreie Union und Zunahme der Separation . . . . .	343
3.3.3 Auf dem Weg zu einer konföderativen Union . . . . .	353
3.4 Kirchengemeinschaft jenseits der Preußischen Unionskirche . . . . .	366
3.4.1 Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche . . . . .	367
3.4.2 Die Ablehnung der Evangelischen Allianz . . . . .	377
3.5 Kirchenverfassungsfragen . . . . .	387
3.5.1 Pia desideria – Hengstenbergs Reformagenda . . . . .	387
3.5.2 Kirchliche Selbständigkeit und landesherrliches Kirchenregiment . . . . .	391
3.5.3 Beiträge zur Verfassungsdiskussion der 40er Jahre . . . . .	399
3.5.4 „Der hochwürdige Evangelische Oberkirchenrath“ . . . . .	406
3.6 Hengstenbergs kirchliches „Amt“ . . . . .	413
3.7 Zusammenfassung . . . . .	423
4 Hengstenberg und die Politik . . . . .	427
4.1 Der Aufstieg Hengstenbergs unter dem Ministerium Altenstein . . . . .	427
4.2 Der Kampf um die Freiheit der Kirchenzeitung . . . . .	450
4.2.1 Umgang mit der Zensur . . . . .	452
4.2.2 Schutz der Autoren . . . . .	461
4.2.3 Verteidigung in Gerichtsprozessen . . . . .	465
4.3 Politisierung wider Willen: Die Evangelische Kirchenzeitung und die Politik . . . . .	473
4.3.1 Zum Verständnis von Politisierung . . . . .	474
4.3.2 Positionierung – die Jahre 1829–1832 . . . . .	476
4.3.3 Recht der Obrigkeit und christlicher Staat – Orientierung in der Revolutionszeit (1848/49). . . . .	488
4.3.3.1 Reaktion auf die Zeitereignisse (März/April 1848). . . . .	488
4.3.3.2 Das Recht der Obrigkeit und die Christlichkeit des Staates . . . . .	498
4.3.4 Christ und Parteipolitik – Nähe und Distanz zum politischen Konservatismus . . . . .	511
4.3.4.1 Äußerungen zu politischen Ereignissen in den 50er und 60er Jahren . . . . .	512
4.3.4.2 Konservatismus und Junkertum . . . . .	523
4.3.4.3 Geistliche in der Politik . . . . .	528
4.3.5 Zusammenfassung . . . . .	534
4.4 Die „Partei Hengstenberg“ und ihr Einfluß . . . . .	536
4.4.1 Die Durchsetzung des Parteibegriffs . . . . .	536
4.4.2 Die Zugehörigkeit zur „Partei Hengstenberg“ . . . . .	542
4.4.3 Der Einfluß Hengstenbergs als Parteihaupt . . . . .	548

Schluß . . . . .	567
Anhang . . . . .	589
Literaturverzeichnis . . . . .	601
1 Gedruckte Schriften Hengstenbergs . . . . .	601
1.1 Veröffentlichungen in der Evangelischen Kirchenzeitung (chronologisch geordnet) . . . . .	601
1.2 Selbständig erschienene Veröffentlichungen und außerhalb der EKZ erschienene Artikel und Aufsätze . . . . .	606
2 Archivalien . . . . .	609
3 Gedruckte Quellen (inklusive moderne Quellenausgaben) und vor 1918 erschienene Literatur . . . . .	611
4 Nach 1918 erschienene Literatur . . . . .	623
Register . . . . .	641
1 Bibelstellen . . . . .	641
2 Orte, Länder und Landschaften . . . . .	642
3 Personen . . . . .	644
4 Sachen und Themen . . . . .	650

## Abkürzungen

Die allgemeinen Abkürzungen richten sich nach dem Duden Bd. 1: Rechtschreibung der deutschen Sprache, 20., neu bearb. und erw. Aufl., Mannheim u. a. 1991, die fachwissenschaftlichen Abkürzungen nach SCHWERTNER, S.M., Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis, Berlin / New York <sup>2</sup>1994. Biblische Bücher werden nach den Loccumer Richtlinien (Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien, hg. v. den Deutschen Bischöfen, dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Evangelischen Bibelwerk, Stuttgart 1971, 5f.) zitiert. Die für Archive und Bibliotheken verwendeten Abkürzungen finden sich im Literaturverzeichnis. Darüber hinaus werden folgende Abkürzungen benutzt:

EOK	Evangelischer Oberkirchenrat
Nl	Nachlaß
Sig.	Signatur



## Einleitung

Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802–1869). Hätte sich jemand Mitte des 19. Jahrhunderts in Berlin ‚Unter den Linden‘ nach dem Träger dieses Namens erkundigt, dann wären die Antworten, die er zu hören bekommen hätte, sicherlich sehr unterschiedlich ausgefallen. Für die einen war Hengstenberg ein „Gotteskämpfer“<sup>1</sup>, ein mutiger Streiter für den Glauben und die Kirche. Für die anderen war er „das Blatt [...], auf welches man Alles schrieb, worüber man sich ärgerte“<sup>2</sup>: „Pietismus, todtte Orthodoxy, Obscurantismus, Fanatismus, Jesuitismus, Bund mit allen Mächten des Rückschritts“<sup>3</sup>. Beide Seiten verbanden seinen Namen mit der Evangelischen Kirchenzeitung, die er herausgab, und man wußte in der Regel auch, daß er Theologieprofessor war.

Dennoch brachte man Hengstenbergs Namen nicht in erster Linie mit seinem Amt in Verbindung, sondern mit seiner positionellen Ausrichtung. So zog er auch in die Poesie ein. Von „Hengstenberger[n]“<sup>4</sup> spricht Heine in seinem ‚Wintermärchen‘, um damit den deutschen Philistergeist zu bezeichnen, der dem französischen Geist der Aufklärung, dem Geist Voltaires, feindlich gegenübersteht. Die schlichte Erwähnung des Namens genügte offensichtlich, und jeder wußte, wer oder was gemeint war. Viele kannten Hengstenberg, ohne ihn je gesehen, geschweige denn gehört oder gelesen zu haben.

---

<sup>1</sup> So der Titel der Leichenpredigt, die Wölbling bei der Beisetzung Hengstenbergs hielt (s. WÖLBLING, Leichenpredigt).

<sup>2</sup> KAHNIS, Gedächtniß, 423.

<sup>3</sup> Ebd., 417; aussagekräftig ist auch die Zusammenstellung bei FRANK, Theologie, 449: „Er ist ein Satansengel genannt worden, der böswillige Rädelsführer der lärmenden Bekenntniswühler, Austreiber des rationalistischen Dämons durch den Beelzebub einer fanatischen Orthodoxy, der getriebene Dalai-Lama der preußischen Landeskirche, dazu ein Proteus, der als Vermischung von Christus und Belial strafe, was er zehn Jahre zuvor selbst gelehrt, und renommistischer Spiegelfechter, ein Verehrer des Kreuzes in dem Sinne, daß er andere daran zu bringen sucht, ein Apologet und zugleich ein Advokat, ein Jesuit und zugleich ein Kapuziner, ein Professor und zugleich ein Inquisitor, der mit dem Hohenpriester und den Pharisäern über Christus das Todesurteil gesprochen hätte, unter kirchlichen Formen und mit biblischen Mitteln doch auf das Endliche gerichtet, sein positiver Kern unauffindlich, sein altfränkischer Glaube und seine schlaue Taktik schwer in gediegener Einheit denkbar.“

<sup>4</sup> HEINE, Deutschland. Ein Wintermärchen (1844), Caput V: Düsseldorfer Ausgabe 4, 101,72; vgl. DERS., Atta Troll. Ein Sommernachtstraum, Caput XVIII: ebd., 54,41, wo Hengstenberg als Goetheverächter erscheint.

Der Plural „Hengstenberger“ wurde von Heine nicht zufällig gewählt. Hengstenberg stand für eine Gruppe, für eine Richtung, für eine Partei. Die gegensätzlichen Urteile über ihn hängen darum nicht allein mit seiner Person zusammen. Sie sind vielmehr Ausdruck der Gespaltenheit des Protestantismus im 19. Jahrhundert. Es wurde schon häufig darauf aufmerksam gemacht, daß sich der deutsche Protestantismus ab den 1830er Jahren „im Grunde [...] in zwei neue Konfessionen“ aufspaltete.<sup>5</sup> Idealtypisch betrachtet zerfiel er in ein liberales und ein konservatives Lager; dazwischen gab es zahlreiche Zwischentöne. Die Spaltung des Protestantismus trug nun aber zu zwei gegenläufigen Entwicklungen bei. Einerseits löste die neue Spaltung bis zu einem gewissen Grad die frühere, die Konfessionszuordnungen des Alten Reiches, ab: Die Verbundenheit unter den Angehörigen des liberalen oder konservativen Lagers ging über die Grenzen lutherischer und reformierter, teilweise auch über diejenigen römisch-katholischer Konfessionszugehörigkeit hinweg. Indem aber beide Lager beanspruchten, die wahren Erben der Reformation zu sein, trug die Spaltung andererseits erheblich dazu bei, daß man sich neu über den Ursprung und die Eigenart der eigenen Konfession zu vergewissern suchte und dadurch die Frage nach dem Wesen der Konfession wieder auf die Tagesordnung kam.

Darüber hinaus stand die Polarisierung innerhalb des Protestantismus in einem – im einzelnen differenziert zu betrachtenden – Wechselverhältnis zu den politischen Optionen der Zeit. Politische Ideen speisten sich häufig aus theologischen Konzepten und religiösen Weltbetrachtungen. Umgekehrt wirkten politische Theorien auf die kirchlichen Diskussionen ein. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß die kirchliche Fraktionierung die politische nicht nur begleitete, sondern auch zu ihr beitrug.

Die Auseinandersetzungen und Diskussionen zwischen dem konservativen und liberalen Lager haben die Entwicklung der evangelischen Kirchen im 19. Jahrhundert entscheidend geprägt. Aber obwohl an Untersuchungen zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts kein Mangel besteht,<sup>6</sup> ist die genaue Erforschung der beiden Lager, ihrer Mentalitäten und Repräsentanten sowie ihrer Entstehung, noch bei weitem nicht zufriedenstellend geleistet.<sup>7</sup> Insbesondere gilt das für die konservative Seite, deren herausragende Repräsentanten im Gedächtnis der Theologie und in ihrer Geschichtsschreibung viel weniger verankert sind als die Vertreter des theologischen Liberalismus.<sup>8</sup> Um

<sup>5</sup> NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte*, 431; vgl. auch ebd., 423; ebs. GRAF, *Spaltung*; vgl. SCHIEDER, *Sozialgeschichte*, 22f.

<sup>6</sup> Vgl. die Forschungsberichte von MEHLHAUSEN, *Zur Kirchengeschichte* und DIERKEN, *Zur Theologiegeschichte*.

<sup>7</sup> Was die liberale Richtung angeht, fehlt insbesondere eine Untersuchung über die genuinen Schleiermacherschüler. Einen Beitrag dazu leisteten bisher v. a. FRIEDRICH, *Eichhorn* (vgl. ebd., 3.31 f. mit Anm. 74) und MEHLHAUSEN (s. die folgende Anmerkung).

<sup>8</sup> Ebs. GRAF, *Spaltung*, 162f. – Symptomatisch ist, daß es in der von GOETERS und ROGGE herausgegebenen ‚*Geschichte der Evangelischen Kirche der Union*‘ für die Zeit vor 1875

das Gedächtnis der Kirche steht es nicht viel besser, doch ihre Physiognomie kann das konservative Erbgut nicht verbergen: Auf ihre äußere Verfassung, ihre Religiosität, ihren Stil und ihre Sprache haben die „Normalkonservativen“<sup>9</sup> einen weitaus prägenderen Einfluß ausgeübt als die Liberalen. Ebenso dominant prägte die konservative Tradition das gängige Bild von einem Pfarrer des 19. Jahrhunderts; so kommen beispielsweise in Fontanes Romanen die Pfarrer, die selbstbewußt die traditionellen kirchlichen Lehren vertreten, in der Regel besser weg als ihre liberalen Kollegen.<sup>10</sup>

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem kirchlichen Konservatismus steht also in einem deutlichen Mißverhältnis zu seiner Bedeutung für die Kirche. Damit teilt er das Schicksal des politischen Konservatismus, dessen Erforschung in Deutschland auch erst wesentlich später in Gang gekommen ist als die des Liberalismus.<sup>11</sup> Mit der vorliegenden Untersuchung soll daher zweierlei geleistet werden: Einerseits widmet sie sich einer zentralen Gestalt des 19. Jahrhunderts. Sie will Licht in das Denken und Handeln einer zutiefst umstrittenen und – wie der Forschungsüberblick zeigen wird – bisher bei weitem unzureichend erforschten Persönlichkeit bringen. Andererseits erschöpft sich die Darstellung nicht in der Erforschung der im Titel der Arbeit benannten Person. Sie geht über das Individualbiographische hinaus. Sie will vielmehr, *indem* ein anerkannter Vertreter der konservativen Richtung zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wird, einen Beitrag zur Erforschung des kirchlichen Konservatismus überhaupt leisten. Diese spezifische Fragehinsicht, die bei der Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand leitend war, wird mit dem gewählten Untertitel benannt. Die Auseinandersetzung mit Hengstenberg soll vor Augen

---

sowohl ein eigenes Kapitel über ‚Rationalismus und Vermittlungstheologie‘ als auch ein eigenes Kapitel über den kirchlichen Liberalismus in Preußen, beide von J. Mehlhausen (MEHLHAUSEN, Rationalismus; MEHLHAUSEN, Liberalismus), gibt. Dem steht ein kurzes Kapitel über den konservativen Protestantismus gegenüber, das den Konservatismus aber lediglich aus politischer Perspektive beleuchtet und im Grunde nur von Stahl handelt (MAU, Protestantismus).

<sup>9</sup> NIPPERDEY, *Umbruch*, 78; ebd., 77f. zur Dominanz des Konservatismus im kirchlichen Leben nach 1870. Vgl. auch NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte*, 423–427 für die Zeit vor 1870. Nipperdey hat in seiner Darstellung der ‚Deutschen Geschichte‘ schon früh dem Konservatismus, sowohl dem politischen als auch dem kirchlichen, eingehende Schilderungen gewidmet. – Die prägende Rolle des kirchlich-konservativen Milieus in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg belegen zahlreiche der in dem von Kampmann herausgegebenen vierten Band der Reihe ‚Protestantismus in Preußen‘ dargestellten Lebensbilder (KAMPMANN, Protestantismus).

<sup>10</sup> Vgl. dazu BEUTEL, *Fontane*, bes. 81–85.

<sup>11</sup> Vgl. das Vorwort von SCHRENCK-NOTZING zu DERS., *Stand*, 5: „Im übernationalen Vergleich steht Deutschland im Bereich der Erforschung der Geschichte der konservativen politischen Bewegung – gemessen etwa an Großbritannien oder den USA – auf der Stufe eines Entwicklungslandes.“ Ähnlich urteilt KRAUS, *Stand*, 24 (ebenfalls im Jahr 2000) über die Erforschung der Geschichte des preußischen Konservatismus vor 1876: „Kurz gesagt: Forschungsbedarf und ertragreiche Forschungsthemen, wohin man auch blickt.“ Dem steht eine große Zahl an Liberalismusstudien gegenüber, vgl. LANGEWIESCHE, *Europa*, 132–137.

führen, was im Preußen des 19. Jahrhunderts als kirchlich-konservativ gelten kann.

Selbstverständlich kann die Untersuchung eines – wenn auch herausragenden – Repräsentanten im Blick auf die Erforschung des kirchlichen Konservatismus nur einen Anfang bieten. Allein im kirchlich-konservativen Milieu Preußens gibt es neben Hengstenberg viele weitere Gestalten, die einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Dinge in Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert ausübten und die bis jetzt der Erforschung harren.<sup>12</sup> Auch eingehende Milieustudien über die kirchlich Konservativen in Preußen fehlen.<sup>13</sup> Die Arbeit über Hengstenberg versteht sich daher als *ein* Beitrag zur Erschließung eines weiten Feldes – in der Hoffnung, daß sie zu weiteren Untersuchungen anregt, die mit-helfen, den kirchlichen Konservatismus schärfer zu konturieren.

---

<sup>12</sup> Um nur einige Desiderate zu nennen: 1. Nahezu unerforscht ist der Professor und spätere Königsberger Generalsuperintendent Ernst Wilhelm Sartorius. Sein Einfluß auf die konservative Richtung – auch auf Hengstenberg und die EKZ – dürfte erheblich gewesen sein (vgl. KÄHLER, Geschichte, 176f.). 2. Viel zu wenig weiß man bisher über den Berliner Pfarrer, Hofprediger und Honorarprofessor Otto von Gerlach; erste Ansätze zu seiner Untersuchung, die CHRISTIANI geliefert hat, liegen seit über 50 Jahren fast völlig ungenutzt in der Konsistorialbibliothek der EKBO in Berlin. 3. Anders stand es schon immer um die Erforschung seines Bruders, des Juristen Ernst Ludwig von Gerlach. In jüngerer Zeit hat H.-CH. KRAUS dem Leben, politischen Denken und Handeln des bekannten Altkonservativen eine überaus gründliche und sehr anregende Untersuchung gewidmet. Was hingegen die theologische Prägung Gerlachs und seine kirchliche Stellung angeht, gibt es auch hier noch Forschungsbedarf (vgl. dazu auch OHST, Rez. Kraus, Sp. 687–689). 4. Ähnlich steht es mit Stahl. Zwar gibt es zu ihm neben den zahlreichen Untersuchungen aus juristischer Sicht auch eine kirchengeschichtliche Darstellung, doch die Arbeit von NABRINGS leidet sehr daran, daß sie Stahl als „Rezeptionstypus der Hegelschen Philosophie“ (NABRINGS, Stahl, 14), näherhin als Vertreter eines „unglücklichen Hegelianismus“ (ebd. u.ö.) darzustellen bemüht ist. Dabei kommen die theologischen Traditionslinien kaum in den Blick. Auch das tatkräftige Engagement Stahls im kirchlichen Leben Berlins wird zu knapp abgehandelt. 5. Unter den Jüngeren wäre Adolf Wuttke einer näheren Betrachtung wert (vgl. dazu die wichtigen Vorarbeiten von GRAF, BBKL 14; DEMS., Kulturluthertum). 6. Daneben fehlen Arbeiten zu kirchlich-konservativen Führungskräften, die weniger durch ihre theologischen Beiträge als vielmehr durch ihre praktische Tätigkeit prägend gewirkt haben. Der wichtigste unter ihnen dürfte Carl Albert Ludwig Büchsel sein, der bisher nur in einer kleinen Untersuchung gewürdigt wurde (PÖTSCHKE, Büchsel). Büchsel repräsentiert einen bestimmten Typus von Pfarrer, den Fontane – nicht ohne Sympathie und Anerkennung – mit der Bezeichnung „Büchselmann“ versehen hat (s. BEUTEL, Fontane, 82). Vgl. zu den Genannten auch unten 4.4.2.

<sup>13</sup> Vielversprechend dürfte in dieser Hinsicht eine Untersuchung der im Vormärz allerorten – z. B. in Trieglaff, Gnadau und Berlin – entstehenden Pastoralkonferenzen sein; daneben müßte die Zusammensetzung und Entwicklung der kirchlich-konservativen Vereine beleuchtet werden – ähnlich wie es SCHWENTKER, Vereine im Bereich des politischen Konservatismus getan hat; lediglich für die erwecklichen Vereine gibt es Darstellungen (v. a. ALTHAUSEN, Gesellschaften und jetzt SCHRENK, Judenmission; vgl. auch unten 1.4); auch von den Kirchentagen existiert bislang nur eine inhaltliche Bestandsaufnahme (KREFT, Kirchentage), ihre Hintergründe, personelle Zusammensetzung sowie ihre innere Entwicklung sind kaum untersucht (ebs. schon MEHLHAUSEN, Zur Kirchengeschichte, 174). – Viel zu wenig ist außerdem über die kirchliche Situation auf dem Land bekannt.

Was ihre Darstellungsform angeht, bietet die vorliegende Studie keine Biographie, obgleich sie biographische Partien enthält. Eine Lebensgeschichte erzählen, wie es sich für eine Biographie gehört, kann man erst, wenn man ein klares Bild von der Person, von der man erzählen will – von ihren Prägungen und ihrer Weltsicht, von ihrem Denken und Handeln –, vor Augen hat. Die detaillierten Untersuchungen, die im Falle Hengstenbergs dazu notwendig waren und im Folgenden vorgelegt werden, würden eine erzählende Darstellungsweise sprengen. Deshalb wurde ein anderer Darstellungstyp gewählt. Bevor aber auf das Vorgehen im einzelnen eingegangen wird, ist zunächst die vorhandene Literatur zu Hengstenberg zu besprechen.

### Zum Stand der Forschung

Trotz des Gesagten ist die Zahl der wissenschaftlichen Untersuchungen über Hengstenberg wesentlich größer, als ein erster Blick in die Lexika, auch in die jüngsten, vermuten läßt. Das hängt damit zusammen, daß es sich bei den meisten Studien, die sich mit Hengstenberg beschäftigen, um unveröffentlichte Dissertationen aus den 1950er bis 1970er Jahren handelt; nicht wenige von ihnen sind in den USA entstanden.

Man muß grundsätzlich zwei Arten von Arbeiten über Hengstenberg unterscheiden: solche, die sich ausschließlich Hengstenberg widmen, und solche, die Hengstenberg und die Evangelische Kirchenzeitung gemeinsam untersuchen. Bei letzteren handelt es sich strenggenommen um Gruppenuntersuchungen, auch wenn die Arbeiten darüber nicht immer methodisch Rechenschaft ablegen. Sie behandeln die Evangelische Kirchenzeitung als Einheit, die Äußerungen der unterschiedlichsten Autoren werden ineinandergeblendet, Hengstenberg erscheint als Repräsentant einer Gruppe. Auf die Stärken und Grenzen dieser Untersuchungen wird unten eingegangen werden. Vorab ist aber schon festzuhalten: Es handelt sich bei ihnen nicht *stricto sensu* um Arbeiten über Hengstenberg, da sie zwar einen groben Eindruck des Milieus, dem Hengstenberg zugehörte, nicht aber ein klares Bild von dem Herausgeber selbst bieten können. Die vorliegende Arbeit wählt einen anderen Weg: Es sollen zur Erhebung von Hengstenbergs Standpunkt nur solche Äußerungen herangezogen werden, die tatsächlich auf ihn zurückgehen. Was das bedeutet, wird im nächsten Abschnitt ausführlicher dargelegt werden.

Zuerst sind also die Arbeiten in den Blick zu nehmen, die sich ausschließlich Hengstenberg widmen. Hier muß aber wiederum unterschieden werden zwischen solchen Arbeiten, die *ein umfassendes Bild von Hengstenbergs Wirken* zeichnen und anderen, die sich *nur einem Ausschnitt* widmen. Was erstere angeht, ist die Zahl der Titel denkbar klein. Es gibt überhaupt nur eine einzige Monogra-

phie: die dreibändige Biographie aus dem 19. Jahrhundert, deren ersten beiden Bände von Johannes Bachmann stammen und die nach Bachmanns Tod von Theodor Schmalenbach vollendet wurde.<sup>14</sup> Nach wie vor kommt keiner, der sich mit Hengstenberg und seiner Zeit beschäftigt, an diesem Werk vorbei.

Die Arbeit ist schon allein deshalb unverzichtbar, weil Bachmann Quellen auswerten konnte, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als verschollen gelten müssen. Dazu gehören vor allem der Briefwechsel Hengstenbergs mit der Familie, seinem Vater und seinem Bruder Karl, sowie die Briefe an seine Braut Therese. Abschriftliche Auszüge aus letzteren finden sich immerhin in Bachmanns Nachlaß, jedoch bleibt man dabei auf die Auswahl des Biographen angewiesen.

Bachmann hatte Zugang zu diesen wichtigen Quellen, weil er die Biographie in engem Kontakt mit den noch lebenden Angehörigen Hengstenbergs verfaßte. Die treibenden Kräfte hierbei waren Hengstenbergs resolute Schwiegermutter, Charlotte von Quast (1786–1879),<sup>15</sup> und Hengstenbergs Bruder Karl. Beide sahen sich als Nachlaßverwalter des Berliner Professors. Unmittelbar nach Hengstenbergs Tod hatte Frau von Quast versucht, den Hallenser Historiker Heinrich Leo als Hengstenbergbiographen zu gewinnen; der damals bereits Siebzigjährige sah sich dazu aber nicht mehr in der Lage.<sup>16</sup> Hengstenbergs Bruder Karl plante darauf, seinen Sohn, den Sonnenwalder Superintendenten Ernst Karl Georg Hengstenberg (1837–1893), für das Unternehmen zu gewinnen. Zu diesem Zweck hütete er für längere Zeit die Briefe seines Bruders und stellte sie niemandem zur Verfügung. Doch auch aus diesem Vorhaben wurde nichts.<sup>17</sup>

Daß schließlich Bachmann die Biographie in Angriff nahm und dabei das Briefmaterial verwenden durfte, hatte einen anderen Auslöser. Immanuel Hegel, Sohn des Philosophen und langjähriger Präsident des Brandenburgischen Konsistoriums, war Vorsitzender des Hengstenberg nahestehenden „Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke“. Am 18. Juni 1872 bat er Bachmann darum, einen der zwölf wissenschaftlichen Vorträge zu übernehmen, die in den Wintermonaten regelmäßig im Evangelischen Verein gehalten wurden.<sup>18</sup> Nach einiger Bedenkzeit schlug Bachmann dafür das Thema: „Hengstenberg und die Evangelische Kirchen-Zeitung“ vor. Der Vortrag wurde am 10. Februar 1873 gehalten und später in der EKZ veröffentlicht.<sup>19</sup> Im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Vortrages wandte sich Bachmann auch an Karl Hengstenberg und

<sup>14</sup> Die ersten beiden Bände werden im folgenden mit dem Kurztitel BACHMANN 1 und 2, der dritte Band aber mit dem Kürzel BACHMANN / SCHMALENBACH 3 zitiert; zwar wurde der dritte Band nur von Schmalenbach verfaßt, ohne die Vorarbeiten Bachmanns wäre er aber nicht entstanden, darum wird Bachmann im Titel des dritten Bandes ausdrücklich genannt. Ein Plan für den dritten Band war, als Bachmann starb, noch nicht vorhanden, so A. Bachmann, geb. Strömer, Rostock 15. Nov. 1888 an Schmalenbach: Archiv der Kirchengemeinde Mennighüffen (Löhne), NI Schmalenbach, Nr. 295.

<sup>15</sup> Vgl. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch 1904, 677.

<sup>16</sup> Leo an Fr. von Quast, 6. Juni 1869: BONWETSCH, Quast, 348f., vgl. auch die Einleitung, ebd., 347. – Frau von Quast fühlte sich auch im hohen Maße für das Fortbestehen der EKZ verantwortlich (s. TAUSCHER, Erinnerungen, Sp. 1016).

<sup>17</sup> Siehe unten Anm. 20f.

<sup>18</sup> I. Hegel an Bachmann, Berlin 18. Juni 1872: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann, ohne Paginierung.

<sup>19</sup> BACHMANN, Kirchen-Zeitung, EKZ 92 (1873), Sp. 161–174.185–196, Nr. 15–18. – Hegel, der ebenso wie Carl Büchsel die Wahl des Themas erfreut begrüßte, hatte zunächst den Titel: „Hengstenbergs kirchlicher Einfluß durch die Evangelische Kirchenzeitung“ vorge-

erkundigte sich nach Briefen des verstorbenen Herausgebers. Jener antwortete, daß er zwar „im Besitz einer ganzen Kiste von Briefen meines sel. Bruders an unseren Vater aus Bonner, Baseler und unserer Berliner Zeit“ sei, eine vorzeitige Veröffentlichung dieser Briefe aber nicht wünsche, weil sie das Interesse an der in Aussicht stehenden Biographie, zu der er seinen Sohn „ausersiehen“ habe, schmälern würde.<sup>20</sup> Bachmann mußte also zunächst auf das Briefmaterial verzichten. Sein Vortrag im Evangelischen Verein brach jedoch das Eis. Offenbar hatte er inzwischen den Entschluß gefaßt, eine ausführlichere Darstellung zu verfassen. Zu diesem Zweck sandte er den Vortrag an Hengstenbergs Neffen in Sonnewalde, der sich daraufhin dafür einsetzte, daß Bachmann die Briefe überlassen würden.<sup>21</sup> Außerdem scheint er während seines Aufenthaltes in Berlin Kontakt zu Hengstenbergs Schwiegertochter Anna und der Schwiegermutter Frau von Quast geknüpft zu haben. Anna Hengstenberg sandte ihm jedenfalls bald danach eine Kiste mit Briefen – vermutlich die Brautbriefe – zu; die inzwischen fast 87jährige Frau von Quast stellte ebenfalls Briefe und sogar ihr Tagebuch zur Verfügung, das sie nach eigenen Angaben von 1826 bis 1869 fast ununterbrochen geführt habe. Da es sich dabei um ihr „Geheimniß vor Gott“ handele, bat sie Bachmann allerdings darum, nicht direkt daraus zu zitieren. Das ist denn auch nicht geschehen.

Dieses ganze Material ist heute nicht mehr verfügbar. Das Tagebuch ging zurück an Frau von Quast;<sup>22</sup> an sie oder an ihre „Enkelschwiegertochter“ Anna, wie sie gerne schreibt, sandte Bachmann wohl auch die Brautbriefe zurück, von denen er lediglich handschriftlich gefertigte Auszüge behielt. Auch Karl bekam sein Material höchstwahrscheinlich selbst zurück. Der weiteren Entstehungsgeschichte der Biographie, die sich aus den Nachlässen von Bachmann und Schmalenbach minutiös rekonstruieren läßt, zu deren Entfaltung hier aber nicht der Ort ist, läßt sich entnehmen, daß nach Karls Tod der Briefwechsel zwischen ihm und seinem Bruder an Karls Tochter Anna, verheiratete Piper, ging;<sup>23</sup> möglichweise waren auch die Briefe an den Vater darunter, die zu diesem Zeitpunkt aber bereits ausgewertet waren.

---

schlagen (I. Hegel an Bachmann, Berlin 19. Okt. 1872: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann, ohne Paginierung).

<sup>20</sup> K. Hengstenberg an Bachmann, Wetter 4. Nov. 1872: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann, ohne Paginierung. Karl Hengstenberg hoffte, daß die Biographie noch zu seinen Lebzeiten „und nach meiner Durchsicht“ (ebd.) erscheinen würde.

<sup>21</sup> E.K.G. Hengstenberg an Bachmann, Sonnewalde 3. Apr. 1873: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann, ohne Paginierung. Offenbar hatte dieser schon längst den Entschluß gefaßt, die Biographie nicht zu schreiben, wenn sich ein anderer dazu berufener Verfasser fände.

<sup>22</sup> Frau von Quast bat Bachmann mehrmals sehr dringend um die baldige Rückgabe, da sie dem Tod entgegenehe und das Tagebuch zuvor noch in das Familienarchiv in Radensleben gebracht werden solle, Fr. von Quast an Bachmann, Berlin 1. Apr. 1874 und 13. März 1875: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann, ohne Paginierung. Wahrscheinlich hat sie es 1875 zurückerhalten, dann verlieren sich seine Spuren. Bachmann stand es also nur für die Arbeit am ersten Band zur Verfügung. Abschriften scheint er sich keine gemacht zu haben.

<sup>23</sup> Vgl. P. Piper an Schmalenbach, Altona 28. Aug. 1891: Archiv der Kirchengemeinde Mennighüffen (Löhne), NI Schmalenbach, Nr. 205. Karls Schwiegersohn, Prof. Piper (Hamburg), stellte die Briefe, nachdem er sie durchgesehen hatte, Schmalenbach nicht zur Verfügung, weil sie hauptsächlich die Beziehung der Brüder beträfen (ebd.). Allerdings überließ er ihm die Briefe seiner Frau, die in den 60er Jahren in Hengstenbergs Haushalt lebte, an deren Mutter – wenn auch nur unter strengen Auflagen, P. Piper an Schmalenbach, Altona 26. Aug. 1889: ebd., Nr. 350.

Nachdem Bachmann das Manuskript für den ersten Band vollendet hatte, ließ er es noch vor dem Druck Teilen der Familie, auf jeden Fall Frau von Quast,<sup>24</sup> zukommen. Geändert scheint er aber nichts mehr zu haben.<sup>25</sup> Dennoch steht außer Zweifel, daß Bachmanns Darstellung deutlich an der Perspektive der Familie orientiert ist.<sup>26</sup> Das ist nicht weiter verwunderlich, denn auch Bachmann selbst hatte als Schüler Hengstenbergs ein positives Bild von seinem Lehrer. Er war in Berlin aufgewachsen. Sein Vater, der Gesangbuchexperte und Pfarrer an der 1843 neu gegründeten Jakobigemeinde J.F. Bachmann<sup>27</sup>, war eine einflußreiche Stimme in der konservativen Berliner Pfarrerschaft gewesen. Auch Schmalenbach, der sich nach längerer Suche bereitfand, das Werk fortzuführen,<sup>28</sup> gehörte in Westfalen zu dem aus der Erweckungsbewegung hervorgegangenen konservativen Milieu.<sup>29</sup>

Trotz aller Kritik im Detail zeichnen die beiden Biographien also insgesamt ein positives Hengstenbergbild. Die Darstellung ist durchaus parteiisch. Sie ist es allerdings nicht in höherem Maße als das Gros der Biographien im ausgehenden 19. Jahrhundert. Darin unterscheidet sie sich in nichts von Wittes Tholuckbiographie oder dem Werk des Rothebiographen Hausrath. Im Unterschied zu letzterem ist Bachmann immerhin weniger polemisch, obgleich nichtsdestoweniger überzeugt, auf der richtigen Seite zu stehen.

Entscheidend ist, daß Bachmann ausführlich die Quellen selbst zu Wort kommen läßt. Die umfangreichen wörtlichen Wiedergaben der handschriftlichen Quellen sind – soweit es überprüft werden konnte<sup>30</sup> – sehr zuverlässig. Daß sich die Darbietung der Quellen und die eigene Bewertung gut voneinander abheben lassen, zeigt nicht zuletzt die Hengstenbergdarstellung von Lenz<sup>31</sup>, die, was die Quellen angeht, ganz auf Bachmann aufruht, in ihrem Urteil aber streckenweise zu einer geradezu entgegengesetzten Darstellung kommt.

Bachmann konnte nicht nur auf die genannten Briefwechsel zurückgreifen. Er hat auch viele Zeitzeugen befragt und eine Fülle von schriftlichen Informationen erhal-

---

<sup>24</sup> Die fast Neunzigjährige hatte ihn ausdrücklich darum gebeten, s. Fr. von Quast an Bachmann, Berlin 16. Jan. 1875: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann, ohne Paginierung.

<sup>25</sup> Die Informationen, die ihm Frau von Quast in einem Brief vom 28. Dez. 1875: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann (ohne Paginierung) zukommen ließ, konnte er nicht mehr verwenden, vgl. dazu unten 4.1.

<sup>26</sup> Karl Hengstenberg scheint dann auch Vertrauen zu dem Biographen gefaßt zu haben; im Zuge der Entstehung der ersten Bände beantwortete er ihm noch viele Detailfragen; offensichtlich hat Bachmann ihn schließlich auch in Wetter aufgesucht, vgl. seine Briefe in: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann, ohne Paginierung. Ebd. finden sich auch zustimmende Voten anderer Familienangehöriger nach Erscheinen der Bände.

<sup>27</sup> Vgl. DUNTZE, Berlin, 88f.

<sup>28</sup> Die Suche für einen Nachfolger übernahm wiederum der Neffe Hengstenbergs in Sonnewalde, der sich offenbar immer noch für das Werk verantwortlich fühlte, s. E.K.G. Hengstenberg an A. Schmalenbach, Sonnewalde, 12. Okt. 1888: UB Rostock, Mss. Meckl. P 107/1 NI Bachmann, ohne Paginierung.

<sup>29</sup> Vgl. zu seiner Vita RÖSCHE, Schmalenbach; RAHE, Schmalenbach, 149–152; er gilt als der theologische Kopf der Ravensberger Erweckungsbewegung (RUHBACH, Erweckungsbewegung, 173).

<sup>30</sup> Im Falle der vom Kultusministerium verwahrten Personalakten war dies möglich.

<sup>31</sup> Siehe dazu unten bei Anm. 50.

ten.<sup>32</sup> Es stand ihm somit ein reiches Material zur Verfügung, von dem er im Vorwort des ersten Bandes mustergültig Rechenschaft ablegt.<sup>33</sup> Bachmann ließ daraus ein sehr detailliertes Bild nicht nur seines Hauptprotagonisten, sondern auch von dessen Zeit und Gefährten entstehen. Alleine dem ‚Hallischen Kirchenstreit‘ widmete er 107 Seiten in der Darstellung und 36 Seiten in den Beilagen – die bis heute ausführlichste und gediegenste Untersuchung zur Sache.<sup>34</sup> Nicht zuletzt deshalb kam er in den ersten beiden umfangreichen Bänden nicht über die Mitte der 1830er Jahre hinaus.

Schmalenbach konnte, was die Gründlichkeit und Ausführlichkeit anging, nicht an Bachmann anknüpfen. Der dritte Band, der von 1836 bis 1869 reicht und damit nicht nur einen sehr viel größeren, sondern auch einen überaus ereignisreichen Zeitraum abdeckt, kann sich in keiner Weise mit den Bachmannschen Bänden messen lassen. Schmalenbach orientierte sich in erster Linie an Hengstenbergs Vorworten und verschiedenen Aufsätzen in der EKZ. Weiteres Quellenmaterial berücksichtigte er nur noch am Rande.<sup>35</sup> Lediglich in den letzten beiden Kapiteln verarbeitete er Material, das man nicht auch anderswo finden könnte.<sup>36</sup>

Was die politisch und kirchenpolitisch wichtigen 40er Jahre angeht, stehen die meisten Darstellungen in ihrem Urteil über Hengstenberg nicht zuletzt deshalb auf ausgesprochen schwachen Beinen. In der vorliegenden Untersuchung wurde vor allem auf die Bachmannschen Bände zurückgegriffen, und zwar in dem Sinne, daß sie als Quelle für die verschollenen Quellen ausgewertet wurden. Die Darstellung selbst, auch die der Frühzeit Hengstenbergs, beruht aber durchgängig auf eigener Quelleninterpretation.

Neben der Bachmann-Schmalenbachschen Biographie gibt es nur noch kleinere unselbständig erschienene Beiträge, die Hengstenbergs Wirken umfassend zu beleuchten suchen. An erster Stelle sind die Würdigungen zu erwähnen, die entweder unmittelbar nach Hengstenbergs Tod oder 1902 zu seinem einhundertsten Geburtstag erschienen sind.<sup>37</sup> Sie tragen sehr deutlich positionelles Gepräge und erheben keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Diejenigen, die aus dem näheren Umfeld Hengstenbergs stammen, bewahren zum Teil mündliche Überlieferung auf, die andernorts nicht zu finden ist.<sup>38</sup> Sie sind daher in erster Linie als Quellen zu behandeln. Gleichwohl soll unter ihnen eine Darstellung hervorgehoben werden. Das mit Abstand gelungenste Bild zeichnete 1869 der Leipziger Dogmatiker August Kahn in seinem Nachruf in der ‚Allgemei-

<sup>32</sup> Sie sind heute in Bachmanns Nachlaß verwahrt und wurden für die vorliegende Darstellung ausgewertet.

<sup>33</sup> BACHMANN 1, IX–XIII.

<sup>34</sup> BACHMANN 2, 177–283 und Beilagen, 20–56.

<sup>35</sup> Bachmanns Witwe hatte ihm hierfür die Materialien ihres Mannes zur Verfügung gestellt, die anschließend nach Rostock zurückgingen, vgl. A. Bachmann, geb Strömer an Schmalenbach, Rostock 15. Nov. 1888: Archiv der Kirchengemeinde Mennighüffen (Löhne), N1 Schmalenbach, Nr. 295.

<sup>36</sup> Dabei handelt es sich vor allem um die Aufzeichnungen von Anna Piper (s. oben Anm. 23).

<sup>37</sup> Letztere finden sich in der Hengstenberg gewidmeten Ausgabe EKZ N.F. 76 (1902), bes. Nr. 42.

<sup>38</sup> WÖBLING, Leichenpredigt; DERS., Gedächtniß; BÜCHSEL, Ansprache; KOENIG, Hengstenbergs Leben; MÜLLER, Hengstenberg; SCHMIEDER, Hengstenberg; TAUSCHER, Eben Ezer; DERS., Erinnerungen.

nen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung<sup>39</sup> Kahnis gehörte auch zur konservativen Richtung, allerdings nicht zum näheren Umfeld Hengstenbergs. Ihm gelang es, ein umfassendes, kritisches und zugleich empathisches Bild von Hengstenberg zu zeichnen, das in vielen Punkten nach wie vor unüberholt ist. Viele Einseitigkeiten und Fehltritte in jüngeren Darstellungen hätten vermieden werden könnten, wenn man die Darstellung Kahnis' berücksichtigt hätte.

Auf die verschiedenen Lexikonartikel, in denen Hengstenbergs Leben und Wirken dargestellt wird, muß hier nicht eingegangen werden, da sie keine eigenständigen Forschungsbeiträge liefern oder von Autoren verfaßt wurden, die ihre Sicht andernorts ausführlicher dargelegt haben.<sup>40</sup> Aus jüngerer Zeit sind aber zwei weitere Darstellungen erwähnenswert. Die eine stammt von Friedrich Weichert und wurde in dem Sammelband ‚Berlinische Lebensbilder‘ veröffentlicht.<sup>41</sup> Weichert bietet eine ausgewogene Darstellung, deren Proprium es ist, daß sie Hengstenbergs Stellung als Herausgeber in der Auseinandersetzung mit den staatlichen Behörden besondere Aufmerksamkeit zukommen läßt.

Die andere Darstellung jüngeren Datums wurde bisher kaum wahrgenommen, da sie sich in einer Arbeit über den Hengstenbergschüler Hävernicks verbirgt. Die von Karsten Ernst verfaßte Studie mit dem etwas nebulösen und Tholuck entlehnten Titel „Auferstehungsmorgen“ widmet sich nicht nur dem kurzen Leben des Alttestamentlers Hävernicks, sondern mindestens ebenso ausführlich der Geschichte und vor allem der Vorgeschichte der deutschen Erweckungsbewegung sowie der Rolle, welche die EKZ innerhalb der Erweckungsbewegung spielte.<sup>42</sup> Darüber hinaus bietet sie einen gründlichen Überblick über die Theologie und die kirchliche Stellung von Hävernicks Lehrer Hengstenberg.<sup>43</sup> Insbesondere die Haltung Hengstenbergs zu den Themenbereichen Union und Bekenntnis wird genau und kenntnisreich beschrieben.<sup>44</sup> Ernsts Ausführungen stellen den einzigen eigenständigen Forschungsbeitrag

---

<sup>39</sup> KAHNIS, Gedächtniß.

<sup>40</sup> Von den ausführlicheren Artikeln seien erwähnt: BACHMANN, RE<sup>3</sup> 7; RANKE, ADB 11; der anonyme Artikel im Kirchlichen Handlexikon 3 sowie MEHLHAUSEN, TRE 15. Aufmerksamkeit verdient der Artikel in der 11. Aufl. der Encyclopaedia Britannica, Bd. 13, da er eine vollständige Übersicht nicht nur über die deutschen, sondern auch über die auf englisch erschienenen Werke Hengstenbergs bietet.

<sup>41</sup> WEICHERT, Hengstenberg; verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die kurze Darstellung der EKZ in: WEICHERT, Kirchenpresse, 418–421. – In den ‚Westfälischen Lebensbildern‘ hat 1934 Wilhelm Zoellner ein Hengstenbergporträt veröffentlicht. Zoellner stützt sich auf die Bachmannsche Darstellung und legt – aus zeitgeschichtlich verständlichen Gründen – den Schwerpunkt auf Hengstenbergs Haltung zum Verhältnis von Kirche und Staat (ZOELLNER, Hengstenberg).

<sup>42</sup> ERNST, Auferstehungsmorgen, 95–165.

<sup>43</sup> Ebd., 168–195.

<sup>44</sup> Hier lehnt Ernst zu Recht die Wulfmeyersche These von Hengstenberg als einem „Konfessionalisten“ ab, siehe dazu unten bei Anm. 53.

aus jüngerer Zeit dar, der sich zum Ziel setzt, ein Gesamtbild von Hengstenberg zu entwerfen.

Eine eigene Gattung innerhalb der Gruppe der Gesamtdarstellungen bilden die *Hengstenbergabschnitte in den einschlägigen Darstellungen der Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts*. Die ältesten stammen aus den 1850er Jahren.<sup>45</sup> Es dürfte kaum eine Epoche geben, in der die Kirchen- und Theologiegeschichtsschreibung ihre eigene Gegenwart so exzessiv kommentiert und analysiert hat.<sup>46</sup> Die Darstellungen sind daher durchweg positionell. Sie bieten teilweise erhellende Einsichten und geben Auskunft über das zeitgenössische Hengstenbergbild, abgesehen davon sind sie aber vor allem im Blick auf ihre Verfasser aufschlußreich und in dieser Hinsicht selbst als Objekt der Theologiegeschichtsschreibung zu betrachten.

Von den neueren theologiegeschichtlichen Darstellungen ist lediglich diejenige von Hirsch erwähnenswert.<sup>47</sup> Hirsch hat Hengstenberg unter der Überschrift „Neupietismus“ zwei Abschnitte gewidmet, in der er Hengstenberg als wirkungsmächtigen Typus darstellt.<sup>48</sup> Seine Quellenbasis ist zwar schmal, gleichwohl bietet er eine originelle, im großen und ganzen zuverlässige und auf jeden Fall nach wie vor lesenswerte Darstellung des *Theologen* Hengstenberg.<sup>49</sup>

Auf der Schwelle zu den Arbeiten, die Hengstenbergs Wirken unter einem bestimmten Aspekt darstellen, steht die Darstellung von Max Lenz in der ‚Geschichte der Königlich Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin‘<sup>50</sup>.

<sup>45</sup> KAHNIS, Protestantismus, 208–212; SCHWARZ, Theologie<sup>1</sup>, 65–98. – HUNDESHAGEN, Protestantismus, ist etwas älter (1. Aufl. von 1846), aber geht in seinem kurzen Abschnitt über die „theologisch-kirchliche Reaction“ (ebd., 282–296) nicht speziell auf Hengstenberg ein. Lesenswert ist ferner die Darstellung des Neanderschülers SCHAFF, Germany, 300–319; in etwas späterer Zeit wird Hengstenberg thematisiert bei JÖRG, Geschichte, 22–26; BAUR, Kirchengeschichte, 420–430, NIPPOLD, Handbuch, 327–337; HASE, Kirchengeschichte, 400–415; FRANK, Theologie, 441–451 KÄHLER, Geschichte, 148–152; SEEGER, Kirche, 142–147, um nur einige der einflußreichsten Darstellungen zu nennen.

<sup>46</sup> Eine Untersuchung zu der Funktion der Theologiegeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert steht noch aus; Ansätze bietet NÜSSEL, Theologiegeschichte, 204–212.

<sup>47</sup> HIRSCH, Geschichte 5, 118–130. – Zu den anderen ist zu sagen: STEPHAN / SCHMIDT, Geschichte, 166–171 reproduziert nur Bekanntes; ELERT, Kampf, 87–93. 229 f. erfaßt zwar Hengstenbergs Grundintention einigermaßen zutreffend, seine Quellenkenntnis ist aber verschwindend gering und seine Interpretation daher im einzelnen voller Fehlerteile.

<sup>48</sup> HIRSCH, Geschichte 5, 120–122.

<sup>49</sup> Selbstverständlich wird Hengstenberg auch in fast allen neueren kirchen- und allgmeinhistorischen Überblicksdarstellungen zum 19. Jahrhundert erwähnt. Eigenes Profil lassen dabei lediglich die Darstellungen zur preußischen Kirchengeschichte erkennen, v. a. WENDLAND, Kirchengeschichte, 215–237; LOOCK, Kirche, 412–417 – eigene Forschungsbeiträge bieten sie aber nicht, der Überblick von Loock weist zudem zahlreiche Fehler auf, was Hengstenbergs Biographie angeht; nur als Negativfolie erscheint Hengstenberg bei FRIEDRICH, Eichhorn.

<sup>50</sup> LENZ, Geschichte 2/1, 327–337.

Lenz beschreibt nicht nur Hengstenbergs akademische Wirksamkeit, sondern zugleich seinen Werdegang und seine kirchenpolitische Stellung. Er greift dafür vor allem auf die Bachmann-Schmalenbachsche Biographie zurück, verwendet sie aber äußerst selektiv und interessengeleitet. Aus eigenem Quellenstudium kennt er die Akten des Kultusministeriums und der Universität. Doch selbst hier ist seine Darstellung nicht durchgängig zuverlässig und vor allem tendenziös.<sup>51</sup> Lenz ordnete sein Material einem fertigen Hengstenbergbild zu: Demzufolge war Hengstenberg wie überhaupt die ganze konservative Richtung wissenschaftlich impotent; sein Einfluß und sein Ruf beruhten ausschließlich auf einem ausgeprägten Machtinstinkt und dem skrupellosen Umgang mit Andersdenkenden. Lenz knüpfte damit nahtlos an das Hengstenbergbild der liberalen Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts an. Seine Darstellung ist alles andere als ein Muster sachlicher Historiographie. Gleichwohl haben sie viele spätere Autoren unkritisch abgeschrieben.<sup>52</sup>

Die Arbeiten, die *Hengstenbergs Wirken nur unter einem bestimmten Aspekt* beleuchten, zerfallen wiederum in zwei Gruppen. Die einen untersuchen Hengstenbergs *kirchenpolitisches Engagement und seine Stellung in und zu der Kirche*, die anderen analysieren seine *Arbeiten zum Alten Testament*.

Hengstenbergs kirchliche Ansichten werden am ausführlichsten in der bei Hans-Joachim Schoeps in Erlangen entstandenen Dissertation von Hans Wulfmeyer aus dem Jahr 1970 untersucht, die den Titel „Ernst Wilhelm Hengstenberg als Konfessionalist“ trägt.<sup>53</sup>

Der Titel der Arbeit bildet zugleich ihre Hauptthese: Es soll erwiesen werden, daß Hengstenberg „[v]on Anfang an“ (294) Konfessionalist war. Darunter scheint Wulfmeyer zu verstehen, daß der Herausgeber der EKZ von 1827 an „die Richtung auf das ‚Grundbekenntnis der lutherischen Reformation‘ zum Christusevangelium“ (294) genommen habe. Die schwammige Formulierung ist kennzeichnend dafür, daß die Arbeit trotz ihres Titels den Konfessionalismusbegriff nicht näher präzisiert. Auch auf das Verhältnis zu anderen konfessionellen Theologen und theologischen Konzeptionen wird nicht eingegangen. Stattdessen setzt sie sich zum Ziel, „Hengstenberg ganz im Zusammenhang der preußischen Kirchenpolitik zu sehen“ (293). Sie bietet daher einen Durchgang durch vierzig Jahre preußischer Kirchengeschichte und ordnet den einzelnen kirchengeschichtlichen Ereignissen die ausführlich zitierten und kaum kritisch analysierten Stellungnahmen Hengstenbergs, überwiegend aus den Vorworten der EKZ, zu. Wer keinen direkten Zugriff auf die EKZ hat, kann sich bei Wulfmeyer daher einigermaßen vollständig über die Themen und Thesen des ‚Vorwort-Hengstenberg‘ informieren. Schon dabei werden dem unbefangenen Leser Zweifel an der These der Arbeit kommen, da er viele Äußerungen Hengstenbergs entdecken wird, die gar nicht zu einem „Konfessionalisten“ passen. Wulfmeyer sieht das auch, daher wendet er einen

<sup>51</sup> Vgl. dazu unten 4.1 und 4.4.3.

<sup>52</sup> Unter anderem Franz Schnabel in seiner einflußreichen ‚Deutschen Geschichte‘ (s. SCHNABEL, Geschichte 4, 382–388.485–492). Jüngstes Beispiel für eine ganz von der Lenzschen Sicht bestimmte Darstellung ist der Beitrag von Wilhelm Gräb in der 2010 erschienenen Universitätsgeschichte (GRÄB, Theologie, 71–73).

<sup>53</sup> WULFMEYER, Hengstenberg – hierauf beziehen sich im Folgenden die Seitenangaben im Fließtext.

Trick an: Alle Aussagen, die Hengstenbergs Treue zum lutherischen Bekenntnis stark machen, gelten ihm als authentische Äußerungen des *Theologen* Hengstenberg; alle Aussagen, die eine Hochschätzung anderer Konfessionen oder gar der Union erkennen lassen, werden dem *Kirchenpolitiker* Hengstenberg zugeordnet und als Zugeständnisse an die Umstände der Zeit minder wichtig genommen. – Die vorliegende Untersuchung wird (v. a. in Teil 3) erweisen, daß weder Wulfmeyers Vorgehen noch seine These von Hengstenberg als einem „Konfessionalisten“ haltbar ist. Ein grundsätzliches Problem von Wulfmeyers Arbeit besteht zudem darin, daß er den Theologen Hengstenberg gar nicht richtig in den Blick bekommt, weil er die Wirksamkeit Hengstenbergs als Professor völlig ausblendet.

Eine wesentlich zuverlässigere Analyse von Hengstenbergs Sicht der Kirche und seiner Stellung innerhalb der konfessionellen Theologie bietet Holsten Fagerberg in seiner Studie über ‚Bekenntnis, Kirche und Amt in der deutschen konfessionellen Theologie des 19. Jahrhunderts‘.<sup>54</sup>

Fagerberg zufolge kann Hengstenberg selbst noch nicht als Vertreter der konfessionellen Theologie gelten, sondern trägt nur zu ihrer Ausbildung und Etablierung bei. Zwar ist Fagerbergs Quellenbasis schmal und sind einzelne Urteile nicht haltbar; weil er Hengstenberg aber im Kontext der konfessionellen Theologie des 19. Jahrhunderts betrachtet, hat er einen guten Blick für die ihm eigentümliche Stellung.

Zwischen 1960 und 1979 sind nicht weniger als drei *Monographien über den Exegeten Hengstenberg* erschienen, die sich jedoch erstaunlicherweise gegenseitig so gut wie gar nicht berücksichtigen, obwohl sie alle aus der Feder von Amerikanern stammen.<sup>55</sup>

Davis untersucht in seiner bei Otto Weber in Göttingen entstandenen Dissertation Hengstenbergs Hermeneutik und vertritt die These, daß sich die Auslegung des Berliner Alttestamentlers in erster Linie durch das erstrebte Ziel, Erbauung für die Gegenwart zu bieten, auszeichne.

Kritisch wird dazu vermerkt, daß dieses Anliegen in Spannung zur historischen Auslegung stehe und Gefahr laufe, den Bibeltext zu vereinnahmen. Davis legt seiner Untersuchung Hengstenbergs alttestamentliche Monographien<sup>56</sup> und ausgewählte Artikel aus der Kirchenzeitung zugrunde. Wie er die Auswahl der Artikel trifft, ist unklar; schwerer wiegt jedoch, daß er Hengstenberg Artikel unterschiebt, die nachweislich von Hävernick oder sogar von Scheibel stammen.<sup>57</sup> Der systematische Zugang seiner Arbeit hat zur Konsequenz, daß er nicht nur frühe und späte Schriften Hengstenbergs, sondern

<sup>54</sup> FAGERBERG, Bekenntnis, 35–49 und 82f.

<sup>55</sup> DAVIS, *Hermeneutics* (1960); TAYLOR, *Old Testament* (1966); NAFZGER, *Struggle* (1979). Davis wird von den beiden anderen gar nicht zur Kenntnis genommen. Nafzger erwähnt Taylor zwar nebenbei (vgl. z. B. NAFZGER, *Struggle*, 15, Anm. 2), doch setzt er sich nicht gründlich mit ihm auseinander.

<sup>56</sup> Allerdings nicht alle, es fehlen: HENGSTENBERG, *Ägypten*; DERS., *Bileam* und DERS., *Prediger*; außerdem wird von der ‚*Christologie*‘ nur die überarbeitete 2. Auflage benutzt.

<sup>57</sup> Z. B. DAVIS, *Hermeneutics*, 17, Anm. 1 (ein Artikel von Scheibel); 18, Anm. 1 und 2 (Artikel von Hävernick).

auch sämtliche verschiedenen Gattungen auf eine Ebene stellt. Daß dabei kein kohärentes Bild entsteht, überrascht nicht. So gut wie ganz ausgeblendet werden der theologisch-geschichtliche Kontext und die Diskurse, in denen Hengstenberg stand.

Im Unterschied zu Davis betrachtet Taylor in seiner an der Yale University eingereichten Dissertation Hengstenbergs Hermeneutik nur als einen Teil seiner exegetischen Arbeit insgesamt.

Letztere untersucht er anhand von Hengstenbergs alttestamentlichen Hauptwerken. Allerdings greift er dabei nur auf deren englische Übersetzungen zurück.<sup>58</sup> Von den zahlreichen EKZ-Artikeln, in denen Hengstenberg alttestamentliche Themen behandelt, wird nur ein einziger berücksichtigt. Daneben stützt Taylor sich überwiegend auf die Urteile der – spärlich vorhandenen – Sekundärliteratur.<sup>59</sup> Er bietet gleichwohl ein aussagekräftigeres und aufs Ganze gesehen auch zutreffenderes Bild als Davis. Seine Arbeit ist zudem aufschlußreich in Hinblick auf die Rezeption Hengstenbergs im angelsächsischen Raum. Dennoch überzeugt ihre Gesamtperspektive nicht. Taylor geht von der unbelegten These aus, Hengstenbergs Ziel sei gewesen, die Auslegungsart der altprotestantischen Orthodoxie neu zu beleben<sup>60</sup>, und kommt schließlich zu dem wenig überraschenden Ergebnis, daß ihm das nicht gelungen sei.

Am überzeugendsten ist die letzte der drei Arbeiten, die an der Harvard Divinity School eingereichte Dissertation von Samuel H. Nafzger.

Sie untersucht „Hengstenberg’s Understanding of Criticism“<sup>61</sup>, d. h. seine Auseinandersetzung mit dem theologischen Rationalismus und der historischen Kritik. Den Hintergrund bilden die Diskussionen über die Leistungsfähigkeit der historisch-kritischen Methode im 20. Jahrhundert. Analog zu Davis legt auch Nafzger sowohl die alttestamentlichen Monographien als auch die entsprechenden EKZ-Artikel Hengstenbergs zugrunde, jedoch trifft er die methodisch richtige Entscheidung, sich auf solche Artikel zu beschränken, die unumstritten Hengstenberg zuzuschreiben sind. Ein Defizit ist in diesem Zusammenhang, daß er die wichtige Arbeit von Kriege (s.u.) nicht kennt; auch darüber hinaus werden jüngere Hengstenbergdarstellungen kaum einbezogen. Hervorzuheben ist, daß Nafzger unterschiedliche Auflagen von Hengstenbergs Werken berücksichtigt, wie er überhaupt an einem möglichst differenzierten Bild von Hengstenbergs Arbeit interessiert ist. Im Gegensatz zu Taylor betont er, daß Hengstenberg nicht einfach die Schriftlehre der Orthodoxie habe wiederbeleben wollen, Hengstenberg habe vielmehr bewußt auf Methoden und Arbeitsweisen der historischen Kritik zurückgegriffen, sei dabei aber darum bemüht gewesen, die Schrift nicht der Vernunft unterzuordnen. Sein Interesse sei es gewesen, der destruktiven „Pseudokritik“ eine wahre, der Schrift angemessene Form historischer Kritik entgegenzustellen. Was

<sup>58</sup> Die erste Auflage der ‚Christologie‘ ist in Taylors Bibliographie nur in der deutschen Version vertreten, sie wird darum auch nicht berücksichtigt; die neutestamentlichen Arbeiten Hengstenbergs hat Taylor von vornherein ausgeschlossen.

<sup>59</sup> Das heißt vor allem auf die Überblicke über die Geschichte der alttestamentlichen Disziplin (DIESTEL, Geschichte; KRAUS, Geschichte u. a.).

<sup>60</sup> Darum stellte er (TAYLOR, Old Testament, 10–17) zunächst die Schriftlehre der Orthodoxie dar. In Anlehnung daran wird Hengstenberg eine enge Inspirationslehre zugeschrieben, für die es in Hengstenbergs Werk aber gar keinen Anhalt gibt, vgl. dazu unten 2.3.1.1.

<sup>61</sup> So der Untertitel von NAFZGER, Struggle.

Hengstenbergs Verständnis der historischen Kritik und sein Verhältnis zum theologischen Rationalismus angeht, bringt die Arbeit von Nafzgar also neue und bedenkenswerte Gesichtspunkte ins Spiel.

Zu den drei genannten Monographien ist in jüngster Zeit die Untersuchung von Klaus Beckmann getreten, welche die Sicht des Alten Testaments und des Judentums aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Theologen des 19. Jahrhunderts beleuchtet und dabei auch Hengstenberg ein Kapitel widmet.<sup>62</sup>

Beckmann geht es im Unterschied zu den englischsprachigen Monographien, von denen er nur Davis' Arbeit zu kennen scheint, nicht um Hengstenbergs Auslegungsmethode, sondern um die Bedeutung, die der Berliner Alttestamentler dem Alten Testament und dem Judentum für das christliche Selbstverständnis zumißt. Dabei entsteht ein methodisches Problem. Außer Hengstenberg werden in der Studie nämlich nur Nicht-Alttestamentler (Schleiermacher, C.I. Nitzsch, A. Neander, D.F. Strauß, J.Ch.K. v. Hofmann) untersucht (vgl. 25f.), deshalb wird auch der Alttestamentler Hengstenberg a priori auf seine publizistische und kirchenpolitische Tätigkeit reduziert (27, Anm. 52). Glücklicherweise hält Beckmann diese methodische Einschränkung nicht streng durch,<sup>63</sup> und so bietet der kurze Abschnitt über Hengstenbergs exegetischen Umgang mit dem Alten Testament einige wichtige Einsichten (244–248). Beckmanns Schwerpunkt liegt jedoch auf der „politischen Bedeutung“, die dem Alten Testament seiner Ansicht nach für Hengstenbergs Denken zukommt. Die Überlegungen gehen von der verbreiteten These aus, daß Hengstenberg seine Theologie in den Dienst einer politischen Ideologie gestellt habe (s. v. a. 249.269). Leider wird die These mehr vorausgesetzt als begründet, das Ergebnis ist somit bereits im Ansatz enthalten. Dennoch kommt Beckmann das Verdienst zu, darauf hingewiesen zu haben, daß man den Alttestamentler Hengstenberg nicht isoliert wahrnehmen darf, sondern ihn im Rahmen der theologischen und politischen Diskussionen seiner Zeit betrachten muß. Was Beckmann zu Hengstenbergs Ansichten über das Judentum schreibt, bleibt hingegen an der Oberfläche und bringt Hengstenbergs spezielle Sichtweise nur unscharf in den Blick – in erster Linie deshalb, weil ihm die zentralen Quellen entgangen sind.<sup>64</sup>

Was die Arbeiten betrifft, die *Hengstenberg im Kontext der Evangelischen Kirchenzeitung* betrachten, sind vor allem drei Monographien zu nennen. Die erste ist mit Abstand die wichtigste, Anneliese Krieges Untersuchung über die „Geschichte der Evangelischen Kirchen-Zeitung unter der Redaktion Ernst-Wil-

<sup>62</sup> BECKMANN, Wurzel, 239–270 – hierauf beziehen sich im Folgenden die Angaben im Text.

<sup>63</sup> Er muß selbstverständlich auch auf exegetische Werke und Zeitschriftenartikel zurückgreifen.

<sup>64</sup> Hengstenberg hat 1857 und 1867 umfangreiche Aufsätze zum Verhältnis von Judentum und christlicher Kirche sowie zur Zukunft des jüdischen Volkes in der EKZ veröffentlicht (s. unten im Literaturverzeichnis); Beckmann erwähnt sie mit keinem Wort und greift für seine Darstellung lediglich auf Hengstenbergs ‚Geschichte des Reiches Gottes unter dem Alten Bunde‘ zurück. Der erste Aufsatz wurde auch separat veröffentlicht, allerdings gemeinsam mit einem Aufsatz zum Thema ‚Opfer‘, daher wird man auf ihn nicht so leicht aufmerksam (s. HENGSTENBERG, Opfer).